

New Europe College Yearbook 2005-2006



RALUCA ALEXANDRESCU
JÓZSEF BENEDEK
LIVIU CHELCEA
RODICA-GABRIELA CHIRA
RADU DUDĂU
BOGDAN IANCU
MIHAIL NEAMȚU
CORINA L. PETRESCU
ANCA STERE

Editor: Irina Vainovski-Mihai

Copyright © 2009 – New Europe College

ISSN 1584-0298

NEW EUROPE COLLEGE

Str. Plantelor 21

023971 Bucharest

Romania

www.nec.ro

Tel. (+4) 021 327.00.35, Fax (+4) 021 327.07.74

E-mail: nec@nec.ro



JÓZSEF BENEDEK

Geboren 1969 in Baraolt

Promotion in Geographie, "Babeş-Bolyai" Universität Cluj-Napoca (2000)
Doktorarbeit: *Die Organisation des ländlichen Raumes. Fallstudie: das Nösnerland*

Professor an der Fakultät für Geographie der "Babeş-Bolyai" Universität Cluj-Napoca

Stipendien:

Südosteuropa Gesellschaft, München, Januar – Februar 1994
Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen,
1997-1998 Institut für Länderkunde, Leipzig, Mai – Juli 2000
Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt Stiftung am Institut für
Geographie der Universität Würzburg, 2002-2003

Zahlreiche Konferenzen in Deutschland, Österreich, Belgien, Dänemark,
Spanien, Frankreich, Ungarn, Polen, Kroatien

Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Rezensionen,
sowohl in Rumänien als auch im Ausland

Bücher:

Organizarea spațiului rural în zona de influență apropiată a orașului Bistrița,
Klausenburg, Presa Universitară Clujeană, 2000

A Társadalom térbelisége és térszervezése, Klausenburg, Risoprint, 2001

Introducere în planning teritorial, Klausenburg, Risoprint, 2001

Amenajarea teritoriului și dezvoltarea regională, Klausenburg,
Presa Universitară, 2004 *Analiza socio-teritorială a turismului rural din*
România, din perspectiva dezvoltării regionale și locale, Klausenburg,
Presa Universitară, 2006

REGIONALISIERUNG UND REGIONALISMUS IN RUMÄNIEN NACH 1989: GRUNDLAGEN, FORMEN UND INSTITUTIONEN

1. Einleitung

In der letzten Zeit ist international ein erneutes Interesse von Staat, Parteien und politischen Bewegungen an der Konzeption des Raumes und der Region, an der Regionalwirtschaft und der politischen Nutzung der Region festzustellen. Diese Entwicklungen sind auch in Rumänien nach 1989 eingetreten, als Folge der fortschreitenden internationalen Integration des Landes. Sie haben vor allem nach 1999 stark den öffentlichen- wie auch den wissenschaftlichen Diskurs beeinflusst. Es war der Zeitpunkt, wo die Beitrittsverhandlungen mit der EU begannen und die starke regionale Dimension der EU auch im Integrationsprozess Rumäniens mit einbezogen werden musste. In diesem allgemeinen Rahmen war die rumänische Gesellschaft intensiver als vorher mit der Frage der Regionalisierung konfrontiert. Die Regionalisierungen stellen Formen der Raumkonstruktion dar, welche von den Machtakteuren durch soziales oder politisches Handeln gebildet werden. Im politischen Sinne spiegeln sie das Verhalten des Staates gegenüber der sub-nationalen Ebene wider und zielen auf einen Dezentralisierungsprozess der politischen Macht und unterschiedlicher öffentlichen Aufgaben (z. B. Transfer von Problemen und Kosten) auf sub-nationale Ebene hin. Der Regionalismus ist ein weiterer Fragenkomplex, der in der postkommunistischen Transition in unterschiedlicher Art immer wieder in der Öffentlichkeit aufgetaucht ist. Praktisch sind die beiden Begriffe, Regionalisierung und Regionalismus, eng miteinander verbunden, sie bilden zwei Seiten der gleichen Medaille. Deswegen sollen auch Forschungen zu dieser Thematik beide Aspekte in interdisziplinärer Weise berücksichtigen. Hier sind zwei kritische Bemerkungen notwendig. Zum einen mangelt es den bisherigen

Forschungen in Rumänien an einen interdisziplinären Charakter: Die Reihe von Studien und Übersetzungen in *Altera* und die Analysen der politischen Wissenschaft (Molnár, 1998, Andreescu, 1998, Fati, 1999 etc.) beschäftigen sich fast ausschließlich mit der politischen Dimension der Regionalisierung und des Regionalismus. Die wirtschaftliche Dimension wurde nur sporadisch und unsystematisch aufgegriffen, aber nicht auf die Regionalisierung und den Regionalismus bezogen, sondern auf den technischen Aspekt der regionalen Disparitäten reduziert (Popescu, 1994, Vincze, 2000, Voineagu, 2002). Die Regionalwirtschaft als grundlegende Disziplin konnte sich im Kanon des rumänischen Hochschulsystems nicht durchsetzen. Soziologen wie Sandu (1996, 1999) oder Mungiu-Pippidi (1999) haben erhebliche Beiträge zur kulturellen Dimension der Regionalisierung und des Regionalismus geleistet, während Geographen eher mit Fragen der Regionalisierungen aus dem Gesichtspunkt der Regionsbildung befasst waren (Benedek, 2000, Cocean, 2002). Es fehlen somit fachübergreifende und vergleichende Analysen, welche die unterschiedlichen Dimensionen des Fragenkomplexes verknüpfen können. In zweiter Reihe wurden die Forschungen auch dadurch erheblich erschwert, dass dieser Fragenkomplex in Rumänien auch nach der Wende noch zu den Tabuthemen der Wissenschaft gehörte, vor allem in jenen Disziplinen, die als Säulen der Nationsbildung betrachtet wurden (Geschichte und Geographie). Auch heute noch, wiewohl mit abnehmender Tendenz, wird die Beschäftigung mit diesen Themen als eine Art wissenschaftliche Abschweifung betrachtet.

Das grundlegende Ziel dieses Aufsatzes ist es, die aktuellen Regionsbildungsprozesse in Rumänien darzustellen und zu analysieren, die unter den gegenwärtigen Bedingungen der nach 1989 begonnenen Transformation von einem sozialistischen, geplanten Wirtschaftssystem mit einem Einparteiensystem zu einem demokratisch und marktwirtschaftlich orientierten System zu beobachten sind. Dabei wird es notwendig sein, sich genauer mit dem Fragenkomplex der Regionalisierung und des Regionalismus zu beschäftigen. Beide Begriffe beziehen sich auf das Konzept der Region. „Region“ wird in diesem Aufsatz als soziale- und politische Konstruktion betrachtet. Die Entstehung von Regionen, die Regionalisierung der Gesellschaft, die Umgestaltung territorialer und sozialer Strukturen, sind ohne Zweifel sehr eng mit der historischen und sozialen Entwicklung der entsprechenden Gesellschaft verbunden. Theorien des sozialen Wandels bekommen in diesem Zusammenhang eine große Bedeutung. Es bereitet jedoch Probleme, die

neue Territorialität von Transformationsländern wie Rumänien aus theoretischer Sicht darzustellen. Dadurch ergeben sich erste Schwierigkeiten bei der Analyse sozial-räumlicher Phänomene, wie sie u.a. die Regionalisierung und der Regionalismus darstellen¹. Nach Gruber (1999) sind die Regionalisierung und der Regionalismus Teile der neuen post-modernen Politik, eines neuen politischen Paradigma, das durch folgende Merkmale gekennzeichnet wird: Bildung neuer Identitätspolitiken und neuer Sozialbewegungen (die sozialen Klassen bilden nicht mehr die einzige Quelle der politischen und sozialen Interaktion); Schwächung der Trennlinie zwischen der politischen- und privaten Sphäre; Änderung der politischen Partizipation und der Modalität, wie die politischen Entscheidungen beeinflusst werden.

Im Wesentlichen sind zwei konkurrierende theoriebildende Positionen zu unterscheiden. Die marxistisch geprägte Richtung der Sozialtheorie wurde vorwiegend in Westeuropa und in den USA entwickelt, ohne Berücksichtigung des von den antidemokratischen Ostblock-Regierungen umgesetzten „realen“ Sozialismus und dessen vielschichtigen sozial-räumlichen Auswirkungen. Diese Theorie bietet eine einfache lineare historische Entwicklung der Gesellschaft, die in der sozialistischen Produktionsweise einen Höhepunkt findet. Wendepunkte in dieser Entwicklung, wie sie 1989 in Osteuropa eingetreten sind, finden darin keine Erklärung. **Die Modernisierungstheorie** vermag schon eher Erscheinungen der neuen Territorialität und Regionalisierung eine theoretische Untermauerung zu bieten. Es muss jedoch festgestellt werden, dass die Annahme der Hypothese, dass in traditionellen und partiell modernisierten Gesellschaften durch die Anwendung gleicher Modernisierungsmethoden, die in modernen Gesellschaften erfolgreich waren, eine gesellschaftliche Entwicklung ausgelöst werden könne, in der Realität oft nicht bestätigt werden kann. Ein gutes Beispiel bietet Rumänien, wo das in den letzten Jahren verfolgte politische Modell davon ausgeht, dass durch einen radikalen Wandel, die Abkehr vom kommunistischen System und dem Aufbau eines nach demokratischen Regeln funktionierenden Mehrparteien-Systems sowie marktwirtschaftlicher Strukturen automatisch bessere Lebensbedingungen und wirtschaftliche Wohlfahrt Einzug halten werden. Als Folge wurde die Einführung von Institutionen aus der EU nach 1989 als ein Modernisierungsvorgang betrachtet, wovon eine schnelle und Wohlstand schaffende Transformation der Gesellschaft erwartet wurde. Inzwischen ist jedoch klar geworden, dass allein die Übertragung der EU-Instrumente

kein symmetrisches Ergebnis zu den Verhältnissen in den heutigen EU-Ländern hervorbringen wird. Dementsprechend wird die Modernisierung durch die Errichtung von Institutionen allein wenig erfolgreich sein. Der Prozess ist vielmehr von der Verstärkung der z. Z. schwachen Kontrollmechanismen und von der Rücksichtnahme an bislang vernachlässigte weiche Entwicklungsfaktoren, wie Mentalitäten, kulturelle Werte und Normen, sowie von den sozialen Netzwerken, die im Laufe der sozialistischen Periode entstanden sind, abhängig. Aus diesen Erläuterungen heraus erhält die Feststellung, dass die Modernisationstheorie, wie auch die marxistische Theorie, die Transformation nur lückenhaft erklären kann, einen weiteren Beleg. Das beiden Theorien jeweils zugrunde liegende Prinzip des erzwungenen zeitlichen Ablaufs presst die Transformation in einen eher utopischen bzw. einen linearen Weg.

Hinzu kommt die Tatsache, dass die regionale Dimension des Übergangs zu wenig behandelt wird. Man kann dabei annehmen, dass viele und unterschiedlich im Raum verteilte Parameter zu regionalen Unterschieden in den Transitionsprozessen führen. In der Folge muss man mit regional unterschiedlichen Ausprägungen des Übergangsprozesses rechnen. Diese sind mit Ausnahme von D. Sandu (1996, 1999) noch wenig untersucht worden.

Ein weiteres grundlegendes Problem der Regional- und Sozialanalyse liegt in der **Marginalisierung vor 1989 der Regionalgeographie in Rumänien² und in ihrer Reduktion auf eine physische Regionalgeographie**, in der Naturregionen als von außen vorgegebene, absolut existierende und politisch neutrale Einheiten funktionieren. Auch viele der gegenwärtig erscheinenden empirischen Arbeiten der Humangeographie übernehmen unreflektiert die vorgegebenen Naturgrenzen. Die häufigsten und beliebtesten dieser „natürlichen Grenzen“ sind Flußtäler und strukturelle Kontaktlinien zwischen großen morphologischen Einheiten wie Gebirge, Hügel und Ebenen. Diese Situation ist nicht nur paradigmatisch determiniert, wie sie in der westlichen Regionalgeographie lange Zeit in der nomothetisch und quantitativ orientierten Forschung auftrat, sondern ist als Ergebnis des Einflusses einer national-kommunistischen Ideologie zu interpretieren. Dementsprechend sind bestimmte Forschungsthemen tabuisiert worden, z.B. die ethnische und soziale Differenzierung und Segregation der Bevölkerung oder viele Themenbereiche der Regional- und Kulturgeographie. In der kommunistischen Periode wurde die

Regionalgeographie vor allem als eine integrative Disziplin für physisch- wie auch humangeographische Raumkenntnisse betrachtet. Eine Folge dieses Geographie-Machens (Werlen, 1997) kann als Blütezeit der regionalen Monographien in Form von geographischen Kreis³-Darstellungen oder sogar von Gemeinde- und Stadtmonographien bezeichnet werden. Dazu kommt noch die große Anzahl touristischer Monographien und eine Serie von Gebirgsmonographien (*Munții noștri*, „unsere Gebirge“)⁴. Die gegenwärtige Regionalgeographie Rumäniens ist daher einerseits noch sehr monographisch geprägt; es mangelt an theoretischen und konzeptionell-methodologischen Diskussionen und Grundlagen⁵. Andererseits sind seit 1989 ein großes und wachsendes Interesse und eine aktive Mitwirkung der Regionalgeographie in bestimmten Formen der Regionalisierung Rumäniens und in der Regionalplanung festzustellen. Dies ist vor allem in der politisch-normativen und positivistisch-wissenschaftlichen Regionalisierung der Gesellschaft festzustellen. Diese sind als Teile der Instrumentalisierung wirtschaftlicher, politischer und sozialer Transformation zu verstehen, und haben wesentlich zur Konstruktion neuer Regionalisierungen in Rumänien nach 1989 beigetragen⁶.

2. Das Konzept der Region

Aufbauend auf den oben vorgestellten Überlegungen wird sich dieser Teil des Aufsatzes mit dem generellen Konzept der Region beschäftigen. Dabei werden die verschiedenen bereits bestehenden Regionskonzepte nicht unreflektiert übernommen, sondern nach unterschiedlichen Paradigmen untersucht, um ein Konzept der Region begrifflich zu machen. Zu diesen gehören Konstruktivismus, Realismus, sowie das regionalwissenschaftliche Paradigma. Aus den unterschiedlichen Auffassungen zum Begriff „Region“ sollen dann Konsequenzen zu Regionalisierung und Regionalismus abgeleitet werden.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts ist das klassische regional-geographische Paradigma entstanden. Es wurde als eine idiographische Disziplin vorgestellt, wo das zentrale Thema die Intergration des Menschen und der Gesellschaft in die Natur bildete. Dabei waren die Auswirkungen der Natur auf die Entstehung von regionalen Differenzen ausschlaggebend, die Region wurde in allen ihren Aspekten dargestellt und monographisch beschrieben. Die Region als zentraler Begriff hatte einen ontologischen

Satus und eine objektive Existenz, die bloß von den Wissenschaftlern entdeckt werden sollte.

Nach dem zweiten Weltkrieg, wurde im allgemeinen Rahmen des Positivismus die Regionalwissenschaft gegründet, zuerst in den USA (*Regional Science*) aufgrund der Arbeiten von Walter Isard, später in Europa. Unzufrieden mit der „Unwissenschaftlichkeit“ der klassischen Regionalgeographie wollten die Begründer der Regionalwissenschaft alle raumbezogenen Disziplinen integrieren, wobei die Geographie und die Wirtschaftswissenschaften die Führungsrollen spielten. Sie versuchten, die Regionen aus der Perspektive der Lokalisationstheorien zu erklären und durch die Anwendung von stark formalisierten und deduktiven Modellen, die Gesetzmäßigkeiten der Regionalentwicklung zu entdecken.

In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts geriet die Regionalwissenschaft unter der starken Kritik der radikalen und humanistischen Geographie. Während dieser Periode wurden die sozialen Theorien in die regionalgeographische Analyse einbezogen. Damit wurden im Gegensatz zur nomothetischen Perspektive der Regionalwissenschaft neue idiographische Akzente gesetzt. Als Folge hat die Region ihren ontologischen Status verloren, sie existiert nicht mehr als eine äußere Entität, sondern ist von unterschiedlichen sozialen Gruppen und Institutionen gebildet. Dieses neue Paradigma wird als Neue Regionale Geographie (*New Regional Geography*) bezeichnet. Ihre zentrale These ist, daß die Regionen aus sozialen, wirtschaftlichen und politischen Interaktionsnetzen aufgebaut werden, wobei die wichtigsten strukturierenden Faktoren folgende sind: die Interaktion von unterschiedlichen Akteuren, die Dichte formeller Beziehungen, die regionale Solidarität, die Kooperationsformen von kulturellen, Bildungs-, Forschungs-, Wirtschafts- und Verwaltungsinstitutionen. Innerhalb der Neuen Regionalen Geographie sind mehreren Forschungsrichtungen vertreten (Werlen, 1997), wovon zwei für unser Thema von Bedeutung sind:

- Die Regionalidentitätsforschung hat sich zuerst in Deutschland durch die Schreiben von H.H. Blotevogel, G. Heinritz, G. Popp (1987) und J. Pohl (1993) durchgesetzt. Nach ihrer Meinung wird die regionale Identität intersubjektiv gebildet und sie soll aus der Perspektive der rationalen Rekonstruktion untersucht werden. Als konkrete Erscheinungsform der Identität ist der Regionsname zu betrachten. Sie nennen fünf Kriterien für die Untersuchung der regionalen Identität: Maßstab (mittleres Niveau zur Unterscheidung

von lokalen und nationalen Identitäten); Grenzen und innere Struktur; Zeit (historische Perspektive); Intensität; soziale Differenzierung (die regionale Identität hängt von Faktoren wie Sozialisation, kulturelle Tradition, sozialer Satus usw. ab).

- Die kritische Orientierung ist vor allem in der angelsächsischen Literatur vertreten: A. Pred (1994), N. Thrift (1996), J. Allen, Doreen Massey, A. Cochrane (1998), D. Gregory (1998) sind die wichtigsten Autoren. Ihre zentrale Innovation besteht in der Analyse von unterschiedlichen Machtkonstellationen aus regionaler Perspektive. Dadurch werden die unterschiedlichen Positionen von Regionen abgeleitet (Zentren, Peripherien). Dazu kommt noch der Geschichte eine wichtige Rolle in der Erklärung regionaler Unterschiede zu: *„The identities of regions are constructed through their relationships to ‘other’ regions and naturally they come with a history in which they have already been ‘placed’, so to speak. By ‘placed’, here, we mean that regions draw their meaning at any one point in time through their differences from other regions.”* (J. Allen et co., S. 10) Dadurch erhält die Region eine Doppelbedeutung: sie ist gleichzeitig Ergebnis und Medium der sozialen Beziehungen. Diese Orientierung beinhaltet auch die Idee, daß durch normative Handlung die Situation bestimmter Regionen verbessert werden kann, die Wissenschaft sollte sogar dazu beitragen, daß lokale und regionale Gemeinschaften die Prozesse, die in ihrer Region oder ausserhalb davon ablaufen, besser verstehen: *„[...] to aid attempts by people living and working within an area to understand what is going on around them and maybe to change it for the better.”* (id., S. 1)

Unabhängig davon, ob die Region als Konstruktion oder als Entität mit realer Existenz betrachtet wird, stellt sich die Frage der Grenze, und zwar wie wird eine Region abgegrenzt. Die Situation ist einfacher, wenn die Grenzen normativ vorhanden sind: politische Grenzen (Staaten) und Verwaltungsgrenzen (sub-nationale Ebene). Oft sind die Grenzen die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen (Einzugsgebiet von Städten), wobei die Grundmethode sich auf die Auswahl von einer oder mehreren statistischen Variablen bezieht, deren Werte in Klassen gruppiert werden. Danach werden die Grenzen der Klassen auf der Karte gezogen. Erhebliche Schwierigkeiten ergeben sich bei der Abgrenzung von Regionen, die als soziale Konstruktionen verstanden werden, deren zentrale Kategorie die Identität ist. Unabhängig von der angewandten

Methoden sind die Regionen bis zu einem bestimmten Masse methodologische Konstruktionen. Das bedeutet, daß ihr genauer Grenzablauf von den ausgewählten Abgrenzungsmethode bestimmt wird und dadurch die Region in starkem Maße eine methodologische Konstruktion ist.

Die Theorie von Ansti Paasi (1995) überwindet das oben vorgestellte methodologische Dilemma und versteht die Regionen als Human- und Sozialkategorien, die sich in vier Phasen herausgebildet haben:

- die Annahme der territorialen Gestalt,
- die Bildung einer konzeptuellen (symbolischen) Gestalt,
- die Bildung der institutionellen Gestalt und
- die Entwicklung von Regionen als Entitäten und als soziales Bewusstsein der Bevölkerung.

In der ersten Phase wird die soziale Praxis entwickelt, die zur Festlegung der Regionsgrenzen führt. Die Abgrenzung von Regionen wird von Paasi als ein entscheidender Moment in der Regionskonstruktion betrachtet, weil sie zugleich die Basis für die folgenden Phasen und die Voraussetzung der Entwicklung eines Regionalbewusstseins ist. Die zweite Phase entspricht der Entwicklung von territorialen Symbolen, wie der Name der Region, der die Verbindung zwischen dem Image der Region, dem Regionalbewusstsein und der Regionsvorstellungen von Aussenstehenden widerspiegelt. Die Funktion der Symbole ist die Legitimation eines partikulären Stellenwertes einer Region mit ihren besonderen Werten, Normen, Identitäten und Rollen. Sie können sich lokal wie auch überlokal herausbilden, abhängig von den Besonderheiten der politischen Machtbeziehungen. Die dritte Phase verläuft simultan mit der zweiten und bezieht sich auf die Entwicklung von regionalen Institutionen. Paasi schreibt diesen Institutionen eine Schlüsselrolle in der Reproduktion des regionalen Bewusstseins und der Region selbst zu. Dieser Prozess ist sehr stark mit der politischen und wirtschaftlichen Transformation einer Gesellschaft verbunden. In der letzten Phase wird der Region eine eindeutige Rolle in der Gesellschaft zugeordnet, sie wird als eine Entität festgestellt und als solche von der Gesellschaft anerkannt. Diese vier Phasen müssen nicht zeitlich aufeinander folgen, sie können vollkommen gleichzeitig oder in unterschiedlichen Abfolgen ablaufen. Im Weiteren wird die Analyse aus der Perspektive von Paasi weitergeleitet, wobei der Akzent auf die Entstehung und Rolle regionaler Institutionen gesetzt wird.

3. Die Formen und Inhalte der Regionalisierung in Rumänien

In diesem Kapitel werden die neu entstandenen Regionalinstitutionen identifiziert und nach unterschiedlichen Gesichtspunkten untersucht, nämlich ihre regionale Rolle sowie ihr Funktionsmechanismus. Die neue politisch-normative Regionalisierung Rumäniens ist eine politische Konstruktion, die auf einer breiten geographischen Basis entwickelt wurde, und welche in der Regionalplanung und Regionalentwicklung Anwendung findet. Die Geschichte dieser politischen Konstruktion von Regionen in Rumänien ist noch kurz und ist das Ergebnis externer Faktoren. Im Rahmen des EU-Integrationsprozesses wurde von dem Kandidatenland verlangt, ein auf dem regionalen Prinzip beruhendes Entwicklungssystem aufzubauen. In Reaktion auf diese Vorgabe im Jahr 1998 hat das Gesetz Nr. 151 für Regionalentwicklung in Rumänien (vor kurzem ersetzt durch das Gesetz Nr. 315 vom 18. Juni 2004) die Ziele, institutionelle Rahmen, Kompetenzen und Instrumente der Regionalentwicklung in Rumänien definiert. Es wurden vier Hauptobjektive festgelegt:

- die Reduzierung interregionaler Disparitäten durch die Unterstützung einer ausgeglichenen Entwicklung, durch die Nachholung der verspäteten Entwicklung benachteiligter Regionen und durch die Vermeidung neuer Disparitäten;
- die Vorbereitung des institutionellen Rahmens gemäß den EU-Beitrittskriterien und den Zugangskriterien zu den Strukturellen Fonds der EU;
- die Korrelierung der sektorialen Politik der Regierung auf regionaler Ebene, durch die Unterstützung der Initiativen und Verwertung lokaler und regionaler Ressourcen mit dem Zweck der nachhaltigen und wirtschaftlich-sozialen Entwicklung der Regionen;
- die Anregung der internen und grenzübergreifenden Zusammenarbeit, die Teilnahme der Entwicklungsregionen an Tätigkeiten europäischer Organisationen zur Promovierung wirtschaftlicher und institutioneller Regionalentwicklung.

Territorial hat das Gesetz eine regionale Ebene ohne juristische Personalität etabliert; das heisst, dass sie keine verwaltungs-territoriale Einheit ist. Sie könnte auch keine sein, weil Artikel 3, Paragraph 3 der Verfassung Rumäniens feststellt, daß das Staatsgebiet in Städte, Kommunen und Kreise aufgeteilt ist. Die Ratifizierung der Europäischen Charta für die lokale Autonomie (Gesetz Nr. 199/1997) stellt ebenfalls fest, daß

Rumänien unter regionale Autorität die Kreisautorität der lokalen öffentlichen Verwaltung versteht.

Die neuen Entwicklungsregionen wurden durch die Festlegung eines neuen Institutionennetzes für die Verwaltung dieser Raumeinheiten realisiert:

- Auf staatlicher Ebene wird der Nationalrat für Regionalentwicklung gemäß dem Gesetz Nr. 315/2004 eine auf Partnerschaft basierte Institution für die Entwicklung und Implementierung der Ziele der regionalen Entwicklungspolitik. Der Staat hat eine starke Position in dieser Institution, da der Vorsitzende der Minister für Europäische Integration ist; das Sekretariat ist ebenfalls diesem Ministerium unterstellt und weitere Vertreter der Regierung sind Mitglieder des Rates in gleicher Anzahl mit den Vertretern der acht Regionalentwicklungsräte (die Präsidenten und die Vize-Präsidenten). Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehören: Bestimmung der nationalen Strategie für Regionalentwicklung und des Nationalen Entwicklungsplans, Bestimmung der Kriterien und Prioritäten der Nutzung des Nationalen Fonds für Regionalentwicklung, Vorschläge zur Nutzung von Beitrittsfonds für Regionalentwicklung, die für Rumänien von der EU bestimmt werden, Zustimmung von Projekten, die von den Regionalentwicklungsbüros vorgeschlagen werden.
- Die territorialen Strukturen für Regionalentwicklung sind von acht Regionalentwicklungsräten vertreten, die schon im Jahre 1999 gegründet wurden. Sie sind deliberative Körperschaften auf der Ebene jeder Entwicklungsregion, ohne juristische Personalität. Sie haben folgende Hauptfunktionen: Analyse und Entscheidung über die Regionalentwicklungsstrategien und -programme; Zustimmung von Regionalentwicklungsprojekten, die auf regionaler Ebene ausgewählt wurden, in Anlehnung an die Prioritäten und Methodologie der nationalen Institution, die mit der Regionalentwicklung beauftragt ist (das Ministerium für Europäische Integration); Bestimmung von Kriterien, Prioritäten, Allokation und Zielbestimmung von Ressourcen aus dem Fonds für Regionalentwicklung usw.
- Die Regionalentwicklungsbüros sind territoriale Strukturen für Regionalentwicklung, die im Rahmen jeder Entwicklungsregion funktionieren. Sie sind gemeinnützige Nichtregierungsorganisationen ohne Erwerbzzweck mit juristischer Personalität. Sie haben folgende Aufgaben: Erarbeitung und Vorschlag an den

Regionalentwicklungsrat der Regionalentwicklungsstrategie und der Regionalentwicklungsprogramme und -pläne, sowie des Fondsmanagementplans; Implementierung von Regionalentwicklungsplänen und dem Fondsmanagementplan; Management des Regionalentwicklungsfonds usw.

Ursprünglich, im Jahre 1999, wurde auch ein Nationalbüro für Regionalentwicklung als Nationalstruktur gegründet, aber im neuen Gesetz für Regionalentwicklung aus dem Jahre 2002 wurde dieses abgeschafft: eine gute Lösung aber gleichzeitig ein neues Zeichen der institutionellen Instabilität in Rumänien.

Die acht neuentstandenen Entwicklungsregionen (*regiuni de dezvoltare*) fassen die bestehenden Kreise aufgrund einer multikriterialen Gruppierung zusammen. Sie erfüllen eine Rahmen-Funktion für die Ausarbeitung, Umsetzung und Auswertung der Regionalentwicklungspolitik. Sie haben ebenfalls eine technische Funktion als grundlegende Territorialeinheiten für die Sammlung von spezifischen statistischen Daten im Zusammenhang mit den EUROSTAT Regelungen und entsprechen damit der NUTS-2 Ebene in der EU. Bezüglich des NUTS-Systems wurde ein technischer Aspekt noch nicht geregelt, und zwar wie die NUTS-1 Ebene gebildet wird. Rumänien ist ein mittelgroßes Land im europäischen Vergleich, deswegen wird es auf der höchsten NUTS-Ebene von mehreren Einheiten räpresentiert, aber die Anzahl und die Kriterien der Gruppierung von Entwicklungsregionen stehen noch nicht fest.

Die Grenzen der neuen Regionen folgen den administrativen Grenzverläufen der schon seit 1968 bestehenden Kreisgrenzen. Die Symbolik dieser Entwicklungsregionen ist teilweise im historischen und sozialen Bewußtsein der Bevölkerung verankert. Es waren jedoch wenige Bemühungen seitens des Staates bei der Entwicklung neuer territorialer Symbole festzustellen. Es kann sogar behauptet werden, dass eine gewisse Zurückhaltung bei der Nutzung schon bestehender Symbole beobachtet werden kann. Dies zeigt sich zum Beispiel in den Namen der Regionen, die die jeweilige geographische Position der Entwicklungsregionen im Rahmen Rumäniens bezeichnen (Nord-Ost, Süd-Ost, West, Zentrum, Nord-West). Nur drei von ihnen reflektieren auch den historisch-kulturellen Hintergrund: Süd-West Oltenien, Süd-Muntenien und Bukarest-Ilfov, eine Tatsache, die sich dadurch erklären lässt, daß die anderen Regionen auch Teile anderer historischen Regionen beinhalten. Im Folgenden werden die acht Entwicklungsregionen kurz dargestellt (Tab. 1):

- Die Entwicklungsregion 1 Nord-Osten hat die größte Ausdehnung und die größte Bevölkerung (cca. 3,6 Millionen). Die Mehrheit ihrer Entwicklungsindikatoren haben geringe Werte;
- Die Entwicklungsregion 2 Süd-Osten ist kulturell die heterogenste Region, mit jeweils zwei Kreisen aus der Moldau, Muntenien und Dobrudscha. Die Region weist auch eine geringe Kohäsion bezüglich die Transportwege auf und hat Indikatoren, die um die Landesdurchschnittswerte liegen;
- Die Entwicklungsregion 3 Süd-Muntenien liegt um die Hauptstadt Bukarest. Sie hat Entwicklungsindikatoren, die sie auf der vorletzten Stufe positionieren, wegen ihrer dualen Raumstruktur: im Norden liegen wirtschaftlich entwickelte Kreise (Prahova, Argeş, Dâmbovița), während im Süden vier schlecht entwickelte Kreise das Gesamtniveau der Region nach unten ziehen;
- Die Entwicklungsregion 4 Süd-West Oltenien enthält die Kreise der historischen Provinz Oltenien und befindet sich auf der gleichen Entwicklungsstufe mit der Region Süd-Osten;
- Die Entwicklungsregion 5 West umfasst das historische Banat und den Kreis Hunedoara. Nach Bukarest ist es die am besten entwickelte Region Rumäniens;
- Die Entwicklungsregion 6 Nord-West hat eine bessere Position in der Entwicklungshierarchie des Landes als die Entwicklungsregionen Süd-West und Süd-Ost, aber befindet sich hinter den Regionen West und Zentrum, weil hier zwei kleine und mit den niedrigsten Entwicklungsindikatoren ausgestattete Kreise der West-Provinzen liegen: Sălaj und Hunedoara;
- Die Entwicklungsregion 7 Zentrum umfasst ausschließlich siebenbürgische Kreise und folgt unmittelbar nach Bukarest und West, was das Entwicklungsniveau betrifft;
- Die Entwicklungsregion 8 Bukarest-Ilfov umfaßt die Hauptstadt Bukarest mit dem Kreis Ilfov und bildet das wirtschaftlichen Wachstumzentrum Rumäniens, eine Situation, die strukturell bedingt ist, da diese Entwicklungsregion eine sehr kleine Fläche hat.

Mit der neuen politischen Regionalisierung sind drei grundlegende Probleme verbunden:

- Erstens sind die Kriterien der Regionalisierung in der Politik wie auch in der Wissenschaft sehr umstritten und nicht konsequent

durchgesetzt worden. Vier Hauptkriterien lagen der Regionsbildung zugrunde: die Bevölkerungszahl, die Fläche, sowie die kulturellen und ökonomischen Verflechtungen. Im Vergleich zum EU Durchschnitt sind die rumänischen Entwicklungsregionen jedoch in Bezug auf Bevölkerungszahl und Fläche zu groß. Eine der Regionen ist kulturell sehr heterogen⁷ und in mehreren Fällen fordern die Vertreter der Kreise eine andere Zuordnung aufgrund von wirtschaftlichen Verflechtungen mit Kreisen in anderen Regionen. Diese Verflechtungen haben sich teilweise erst in den letzten 20-30 Jahren entwickelt, die neue Regionalisierung trägt dem jedoch kaum Rechnung. Forderungen dieser Art kommen z. B. aus dem Kreis Braşov in der Entwicklungsregion Zentrum, der starke wirtschaftliche Beziehungen und Interessen an einer Entwicklungsachse durch das Prahova Tal nach Bukarest hat, oder den Kreisen Prahova und Dâmboviţa, die der Süd-Region angehören, aber insgesamt nur ein sehr geringes Niveau an Kohäsion aufzeigen. Es wurden unterschiedliche Vorschläge zur Neueinteilung der Kreise in Entwicklungsregionen formuliert (Benedek, 2004, Săgeată, 2004). Mit dem Gesetz nr. 315/2004 wurde die Diskussion über die Anzahl der Regionen und die Zugehörigkeit einzelner Kreise jedoch für eine längere Zeit geschlossen. Rumänien wird der EU mit den existierenden acht Entwicklungsregionen beitreten und eine spätere Änderung ist schwer vorstellbar, weil sie die räumliche Grundlage für die EUROSTAT bilden.

- Zweitens, im Unterschied zu einigen Regionalisierungsmodellen in Europa (Spanien, Italien, Deutschland, Österreich, Belgien oder die Schweiz), aber im Zusammenhang mit anderen (Frankreich, Portugal, Griechenland usw.), verfügen die Regionen in Rumänien nur über eine geringe Entscheidungskompetenz und sind finanziell schwach. Sie sind praktisch der Regierung untergeordnet, die die Finanzmittel an die Regionen verteilt; eine Situation, die an die der französischen Regionen in den 1970er und 1980er Jahre erinnert. Die neue politisch-normative Regionalisierung ist von oben nach unten orientiert und ist das Ergebnis einer sehr begrenzten Runde von Konsultationen. Die Vorschläge einer Experten-Gruppe, die das Dokument „Grüne Charta der Regionaleentwicklung in Rumänien“ 1997 ausgearbeitet hat, wurden praktisch im Gesetz übernommen.

- Drittens verwendet die in den Entwicklungsregionen verfolgte Regionalpolitik keynesianische Instrumente, wie die Redistribution des Einkommens, die direkte Unterstützung von Unternehmen, die sich in von den Regionalentwicklungsbüros identifizierten und von der Regierung zugelassenen benachteiligten Regionen (*zone defavorizate*) niedergelassen haben, durch finanzielle Vergünstigungen, und die indirekte Unterstützung von Unternehmen durch öffentliche Investitionen in der territorialen Infrastruktur der benachteiligten Regionen. Einerseits wurden die keynesianische Instrumente in der EU größtenteils durch Entwicklungsinstrumente des neuen Regionalismus ersetzt, andererseits sind die Ergebnisse der Anwendung dieser Instrumente in Rumänien nicht spektakulär: die Arbeitsproduktivität in der benachteiligten Regionen ist gering geblieben und sie sind weiter von anderen, innovativen Regionen abhängig geblieben. Dazu kommt die Tatsache, daß nach dem EU Beitritt die direkte Instrumente aufgehoben werden, da sie nicht mit der EU Wettbewerbspolitik kompatibel sind. Übrigens wird im neuen Gesetz über die Regionalentwicklung den Regionalentwicklungsbüros keine weitere Ausweisung von benachteiligten Regionen zugeteilt.

4. Der Regionalismus in Rumänien

Auf dieser Analysenebene treffen sich die unterschiedlichen Dimensionen der Regionalisierung und des Regionalismus. Letzterer wird als eine ideologische Bewegung verstanden, die das Primat regionaler Werte unterstützt. Im allgemeinen bezieht sich der Regionalismus auf das Verhalten von unterschiedlichen territorialen Einheiten (Regionen, Siedlungen) gegenüber der Außenwelt oder einer äußeren Autorität. Dadurch definieren sich praktisch die sub-nationalen Ebenen durch ihre Beziehung zur Zentralmacht des Staates.

Im Falle Rumäniens gehen wir davon aus, dass die Regionalisierung nicht von einem aktiven Regionalismus ausgelöst wurde. Dabei werden diejenigen Gruppen untersucht, die den Regionalismus als Ideologie formuliert haben, bzw. die den Regionalismus als Mittel zur Mobilisierung der Bevölkerung verwendet haben. Damit ist die Grundfrage nach den Formen des Regionalismus verbunden. Welche dominieren und wie sind sie räumlich verteilt, bzw. voneinander unterscheidbar? Ziele, Diskurs

sowie Rolle und Einfluss unterschiedlicher regionalistischen Gruppen werden dabei untersucht.

Hier soll auch die Frage der Regionalidentität aufgegriffen werden, die sich in diesem Beitrag nur auf die Auswertung und Problematisierung schon bestehender Untersuchungen beschränken wird. Weiterhin soll ermittelt werden, ob der Regionalismus in den starken interregionalen wirtschaftlichen Disparitäten verankert ist, oder ob der Regionalismus nur kulturell bedingte Unterschiede widerspiegelt.

Diese Analyse wurde durch die Veröffentlichung einer Chronologie vom Regionalismus in Rumänien, zusammengestellt von Bakk Miklós (Bakk, 2003), erleichtert. Sie wurde durch die Auswertung von Zeitungsartikeln und Kommentare zu diesem Thema und durch die Auswertung der Wahlergebnisse ergänzt.

4.1. Der politische Regionalismus

Aufgrund dieser Untersuchung wurden folgende Institutionen (politische Parteien und Bewegungen) des Regionalismus identifiziert:

- die Partei der Moldauer⁸ aus Rumänien (*Partidul Moldovenilor din România*);
- die Bemühungen von Sabin Gherman, eine breite Stimmbasis für seine Regionalpartei zu erreichen;
- der Demokratische Verein der Ungarn in Rumänien (DVUR);
- das Ungarische Nationalrat in Siebenbürgen (*Erdélyi Magyar Nemzeti Tanács, EMNT*), der Szekler Nationalrat (*Székely Nemzeti Tanács, SZNT*), der Ungarische Bürgerverein (*Magyar Polgári Szövetség, MPSZ*)

Die Partei der Moldauer aus Rumänien, gegründet im Jahre 1997, war eine politische Initiative in der Moldau (die ärmste Region des Landes), die bei den lokalen Wahlen im Jahr 2000 75'266 Stimmen sammelte (1,05% der Gesamtanzahl der Stimmen in Rumänien) und den Bürgermeister des regionalen Zentrums, die Stadt Iași, stellte. Sie bestand nur für eine kurze Zeit: im Jahre 2001 fusionierte sie mit der regierenden Sozialdemokratischen Partei (*Partidul Democrației Sociale*).

Sabin Gherman hat versucht, seine Idee der Regionalisierung (Gherman, 2003) auch politisch zu verwerten, ohne Erfolg. Die Christlich-demokratische Partei (*Partidul Creștin Democrat*) hat bei den

letzten lokalen Wahlen ein sehr niedriges Ergebnis erzielt: sie verfügt insgesamt im ganzen Land über 17 Lokalräte (*consilieri locali*).

Der Demokratische Verein der Ungarn in Rumänien hat im Jahre 1993 die Frage der territorialen Autonomie in seinem Programm als deklariertes Ziel formuliert. Nachdem der Verein im Jahre 1996 Regierungspartei wurde, dann in der Periode 2000-2004 als Verbündeter der damaligen Regierungspartei (PSD) funktionierte, wurde dieses Ziel von der Tagesordnung des politischen Handelns gestrichen. Segmente der ungarischen Bevölkerung, die unzufrieden mit der vermeintlichen Abweichung der Spitzenführung des Demokratischen Vereins der Ungarn in Rumänien haben im Jahr 2003 eine neue Organisation unter der Führung des Pastors László Tökés gegründet: der Ungarische Nationalrat in Siebenbürgen (*Erdélyi Magyar Nemzeti Tanács, EMNT*). Im gleichen Jahr wurde der Szekler Nationalrat (*Székely Nemzeti Tanács, SZNT*) gegründet, während der Ungarische Bürgerverein (*Magyar Polgári Szövetség, MPSZ*) die Absicht erklärte, sich als politische Partei registrieren zu lassen und sich als Alternative zum DVUR für die ungarische Wähler anzubieten.

Ein ausgehobenes Ziel des EMNT, SZNT und MPSZ ist die territoriale Autonomie des Szeklerlandes, deswegen bilden sie die aktivste Gruppe des politischen Regionalismus, aber nicht die erfolgreichste: sie haben kein politisches Gewicht. Im Jahre 2004 haben sie ein Projekt zur Autonomie des Szeklerlandes beim Parlament eingereicht. Ursprünglich wurde ein Autonomieprojekt von der Gruppe um Bakk Miklos ausgearbeitet. Dessen Entwurf besteht aus drei Themen: a) ein Rahmengesetz über die Regionen, mit Schwerpunkt auf die Funktionierungsmechanismen, Kompetenzen und Institutionen, ohne territoriale Bezüge, die später durch ein spezielles Gesetz geregelt werden sollten, als Ergebnis eines politischen Kompromisses; b) ein Gesetzentwurf über die Entstehung der Region Szeklerland; c) ein Gesetzentwurf über den Status der Szeklerregion. Die SZNT hat die letzten zwei Punkte in sein eigenes Autonomieprojekt übernommen, umformuliert, in den früheren Entwurf (1995) von Csapo Jozsef integriert und vor das Parlament geschickt. Das Projekt wurde von der Mehrheit – darunter auch die Abgeordneten des DVUR, mit Ausnahme einer Gruppe von fünf Abgeordneten – abgelehnt.

4.2. Der kulturelle Regionalismus

Die kulturelle Unterschiede zwischen den unterschiedlichen historischen Provinzen zeigen sich an den Grenzen entlang der großen kulturell-historischen Scheidelinie innerhalb Rumäniens (Siebenbürgen versus Alt-Rumänien), die trotz der fortschreitenden Verwestlichung von Siebenbürgen nicht als Zivilisationsgraben im Sinne von Huntington funktioniert (Capelle-Pogăcean, 1998). Die kulturellen Partikularitäten wurden jedoch nach der Wende, das heißt nach dem Ende der sozialistischen Modernisierung empirisch wenig belegt. Es wird immer wieder historisiert, in Formeln wie *amprenta trecutului*, also die Geschichte, die unterschiedliche Vergangenheit, die die Mentalität und die Architektur unterschiedlich geprägt hat (Capelle-Pogăcean, 1998). Ausserdem werden die kulturellen Unterschiede durch die Integrationsprozesse relativisiert.

Die kulturellen Unterschiede des Landes kann man im Wahlverhalten der Bevölkerung sehr gut verfolgen. Vor allem in 1996 spielten Siebenbürgen und andere Westprovinzen eine entscheidende Rolle im politischen Kurswechsel. In diesen Provinzen haben die damaligen Oppositionsparteien um die Demokratische Konvention klar die Wahlen gewonnen, während sie sich in Alt-Rumänien nur in den großen Städten durchsetzen konnten. Die Resultate waren ebenfalls bei den Präsidentschaftswahlen sehr klar regional differenziert: die Westprovinzen haben mehrheitlich für den Kandidat der Opposition gestimmt (Emil Constantinescu), der somit Präsident wurde, während Ion Iliescu in Alt-Rumänien die Oberhand hatte. Ab 1996 haben sich die Rumänen eindeutig für die euro-atlantische Integration ausgesprochen. Auch bei den Wahlen von 2000 sind die Ergebnisse regional sehr unterschiedlich ausgefallen. Die Westprovinzen sind weiter politisch viel fragmentierter und bilden weiter die Hochburg der Oppositionsparteien, sowie von den ethnischen Parteien des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) und der Demokratische Vereins der Ungarn in Rumänien (DVUR). Bei den Präsidentschaftswahlen, haben die Siebenbürger, im Unterschied zu den Bewohnern Alt-Rumäniens stark für den national-extremistischen Kandidat C.V. Tudor gestimmt. Die im Zuge der Regionalisierung entstandenen Entwicklungsregionen haben die oben erwähnten politischen- und kulturellen Unterschiede reproduziert. Die einzige Ausnahme ist die Süd-Ost Region, deren innere kulturelle Kohäsion jedoch viel größer ist als diejenige zwischen Siebenbürgen (Zentrum

Region) und der Moldau (Nord-Ost Region). In dieser Korrelation zwischen den aktuellen Entwicklungsregionen und den kultur-historischen Regionen kann bereits eine Basis für die sozialen Klassifikationen der Zukunft liegen.

Ebenfalls zur kulturellen Dimension des Regionalismus sind noch die isolierte Bestrebungen einer Intellektuellengruppe um die Zeitschriften *Altera* (herausgegeben in Târgu Mureş) und *Provincia* (herausgegeben in Cluj) zuzurechnen. Der gemeinsame Zug dieser Bestrebungen ist, daß sie sehr schwierig als Regionalismus einzustufen ist. Im Gegensatz zur Regionalisierung, die als Kompromiß der Eliten funktioniert, braucht der Regionalismus eine breite Basis, es ist in der Regel eine Massenbewegung. Wir sehen in Rumänien noch bei einem Teil der kulturellen Elite weder in unterschiedlichen politischen Regionalismen kaum den Massencharakter. Die erste Nummer der ***Altera*** ist 1995 erschienen und laut Herausgebern (Liga PRO EUROPA, eine Nichtregierungsorganisation) strebte die Zeitschrift an, ein Diskussionsforum, bzw. ein Vermittler zu sein, der zugleich informiert und bildet zu einem Zeitpunkt, wo kein politischer Wille zur Harmonisierung der Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheiten zu spüren war (*Altera*, nr. 1/1995, „Editorial“). Meiner Meinung nach hat sie angefangen, einen alternativen öffentlichen Diskurs zu den damals vom Zentralismus und Ethnizität dominierten Diskursen aufzubauen. In ihren Seiten wurden zahlreiche Essays, Analysen und Dokumente veröffentlicht (viele als Übersetzungen) zu Themen wie Autonomie, Menschenrechte, kollektive Rechte, ethnische Beziehungen, Föderalismus und Dezentralisierung, Multi- und Interkulturalismus usw.

Die zweite regionalistische Publikation, ***Provincia***, hatte eine sehr kurze Existenz (2000-2002), war zweisprachig und startete als monatliche Beilage der rumänischen Zeitung *Ziua de Ardeal* und der ungarischen Zeitung *Kronika*. Sie versammelte eine Gruppe von rumänischen und ungarischen Intellektuellen (in erster Reihe Schriftsteller, Journalisten, Essayisten, Philosophen und Historiker), die die nationale Dimension vom Regionalismus überwinden wollte. Die Zeitschrift hat die Werte der transilvanischen Regionalidentität identifiziert, hervorgehoben und betont: die Toleranz, der Multikulturalismus usw., aber nicht als eine Form des regionalen Mystizismus sondern als ein post-nationaler Diskurs und als eine Form der regionalen Kommunikation. Die *Provincia* hat sich, wie auch *Altera*, als ein Diskussionsforum definiert, wo aber die in der Gegenwart verankerte und zukunftsorientierte Transylvanität hervorgehoben wurde.

4.3. Der wirtschaftliche Regionalismus

Die kultur-historischen Regionen haben nicht nur eine starke kulturelle Dimension – die auch im politischen Wahlverhalten reflektiert wird – sondern sie entsprechen auch inter-regionalen wirtschaftlichen Disparitäten, die in 1920 noch groß waren, aber während der Planwirtschaft reduziert worden sind. Nach 1989, als Folge der Öffnung und Integration der rumänischen Wirtschaft in die globalen Produktions- und Konsumnetzwerke, sind die inter-regionalen wirtschaftlichen Ungleichheiten wieder gewachsen (Benedek, 2004). Die rumänischen Regionen haben auf den neuen politischen und wirtschaftlichen Rahmen differenziert reagiert, im Zusammenhang mit ihren ökonomischen Kapazitäten, Wettbewerbsfähigkeit und institutionellen Netzwerken.

Die Gewinner der Transition sind die städtischen Agglomerationen mit einem entwickelten Dienstleistungssektor, die Küstenregion und die Grenzregionen entlang der westlichen Staatsgrenze Rumäniens, während zu den Verlierern die isolierten Bergregionen, die ländlichen Regionen und die Schwerindustrieregionen zählen (id.). Die regionale Verteilung der Entwicklungsindikatoren (Tab. 1) zeigt, daß der kulturelle Hintergrund noch ein wichtiger Faktor der Regionalentwicklung in Rumänien ist. Der Pol der Unterentwicklung ist noch immer die Moldau (die Entwicklungsregion Nord-Ost); Dobrudscha, Muntenien und Oltenien (die Entwicklungsregionen Süd-Ost, Süd und Süd-West) befinden sich auf einem mittleren Niveau, während Siebenbürgen, das Banat, das Kreischgebiet (die Entwicklungsregionen Zentrum, West und Nord-West) zusammen mit Bukarest den Entwicklungspol des Landes (id.) bilden. Trotzdem möchte ich hier betonen, daß die Unterschiede nicht mehr so groß sind wie vor einhundert Jahren; je nach gemessenen Dimensionen liegt sie zwischen 1,5 (GDP/Einwohner) und 2,5 (Haushaltsaustattung). In der Gegenwart sind die schärfsten Entwicklungsunterschiede in Rumänien nicht inter-regional sondern zwischen Siedlungskategorien (Stadt und Land). Dazu kommt die Tatsache, daß Bukarest ohne Zweifel die stärkste Wirtschaftregion des Landes ist.

Tabelle 1. Grunddaten der Entwicklungsregionen

Region	Fläche (qkm)	Bevölkerung 2002	Urb. niveau (%) 2002	Index der Globalentw. 1994	Autos/1000 Pers. 1994	Armut % 2001	Säug- Sterbl. ‰ 1999
Nord-Ost	36 850	3 685 393	40,6	40	44	42,8	20,9
Süd-Ost	35 762	2 852 480	54,6	49	47	35,3	20,1
Süd	34 453	3 380 516	39,7	45	75	35,7	19,6
Süd-West	29 212	2 332 194	43,8	49	73	31,4	17,2
West	32 034	1 959 985	60,9	62	100	30	16
Nord-West	34 159	2 744 008	51,1	56	88	30,1	19,7
Zentrum	34 100	2 521 745	58,3	64	110	34,2	16,9
Bukarest	1 821	2 221 860	87,9	-	137	23,1	12,9
Rumänien	238391	21 698 181	52,7	51	85	34	18,6

Quelle: Recensământul populației și locuințelor din 2002. Date preliminare; Carta Verde. Politică de Dezvoltare Regională în România (1997).

Deswegen ist es eine Partikularität der rumänischen Gesellschaft, daß die Anhänger des politischen Regionalismus nicht die Gewinner-Regionen der Transition sind. Dazu trägt die Tatsache bei, daß die Raumstruktur Rumäniens durch ein politisch starkes aber gleichzeitig wirtschaftlich dynamisches Zentrum, Bukarest, dominiert ist. Die wirtschaftliche Distanz zu Bukarest wird dann als Mobilisierungsfaktor gegen das Zentrum für die Erklärung der eigenen Schwächen benutzt. Der aktivste Regionalismus konzentriert sich in den zentralen Regionen (Harghita und Covasna Kreise), dominiert von der ungarischen Bevölkerung, mit einem niedrigeren Entwicklungsniveau, wo die politische Autonomie als den besten Weg für den wirtschaftlichen Aufschwung gesehen wird. Andere regionalistische Gruppen haben einen niedrigeren Einfluß.

5. Schlußfolgerungen

5.1. Der Regionalismus

Die bisher erwähnten Betrachtungen zeigen, daß eigentlich der Regionalismus in Rumänien nach der Wende von 1989 nicht in einer aktiven Form erschienen ist. Es gibt mehrere Gründe dafür:

- Die allmähliche Auflösung der multikulturellen Gesellschaft und die Entwicklung eines von Rumänen und Ungarn polarisierten ethnischen Modells in Siebenbürgen;
- Die Isolierung der Ideen und der passive Regionalismus eines Teiles der rumänischen und ungarischen kulturellen Elite, die zwar auf den Seiten von *Provincia* die Idee einer transethnischen Regionalpartei skizziert hat aber nicht durchsetzen konnte und die Notwendigkeit, daß der Regionalismus im Rahmen der Zivilgesellschaft bleibt, verteidigt. Siebenbürgen wird eine Schlüsselrolle in der Modernisierung und Europäischen Integration des Landes zugeschrieben. Daraus resultiert für viele Autoren (z.B. Smaranda Enache) die Notwendigkeit einer effektiven Regionalisierung, die zur Stärkung regionaler Zentren führen könnte; dadurch sollten die eventuellen Abweichungen von der euroatlantischen Integration balanciert werden. Die West-Provinzen Rumäniens sollten die Integrationstreibkräfte bleiben.
- Der öffentliche Diskurs katalogisiert jeden Versuch über die regionale Dimension des Staates zu sprechen als Separatismus oder als ein gefährliches Thema, welches negative Einflüsse auf die künftige politische Entwicklung des ganzen Landes ausüben könnte. Es wird ein ideologischer und patriotischer Exklusivismus praktiziert (Fati, 1999). Die regionale Diversität wird als Gefahr betrachtet, weil sie die Fragmentierung symbolisiert (Chelcea, 1999). Deswegen sind die Regionalismen, die mehreren regionalen Gruppen zuzuschreiben sind, größtenteils passiv geblieben. Die Nation bildet weiterhin ein grundlegendes Element der Gesellschaftsorganisation.

Eine wichtige Frage für die Zukunft ist, ob der rumänische Staat die regionale Ebene stärken will oder dies eher nicht anstrebt. Diese Frage stellt in gewisser Weise ein Dilemma dar, wenn wir die Tatsache berücksichtigen, daß der rumänische Staat zum einen keine Erfahrungen mit einem dezentralisierten politischen System hat und zum anderen das politische Handeln noch von Stereotypen bezüglich des sogenannten „transylvanischen Problems“ geprägt ist. Auf dieser Ebene treffen sich die Regionalisierung und der Regionalismus. Im Falle Rumäniens ist unsere Grundannahme, daß die Regionalisierung nicht von einem aktiven Regionalismus ausgelöst worden ist. Deswegen zeigt sie die Charakteristika, die im Kapitel 3 vorgestellt wurden. Hätte der Regionalismus in Rumänien aktive Formen aufgenommen und wäre er artikulierter im öffentlichen Diskurs formuliert worden, würde auch die

Regionalisierung andere Formen annehmen. Dabei wird in Rumänien mit der anwachsenden regionalen Macht ein fortschreitender Separatismus und ein aktiverer politischer Regionalismus⁹ befürchtet, der von den Erwartungen und Forderungen der ungarischen Minderheit genährt würde. Obwohl der Regionalismus in Rumänien alle drei Dimensionen aufweist (ethnokulturelle, politische und wirtschaftliche), und über gute geographischen und historisch-kulturelle Voraussetzungen verfügt, spielt er in der Regel im öffentlichen Diskurs eine untergeordnete Rolle. Die wenigen Versuche, dieses Thema in die politische Kultur einzuführen, sind gescheitert, weil sie auf die ethnisch-kulturelle Dimension und auf die Problematik von Siebenbürgen reduziert wurden.

Die spannende Grundfrage lautet daher, wie die rumänische Gesellschaft ihre regionale Gestalt weiterentwickeln wird, welche Regionalisierungen dabei in welcher Weise instrumentalisiert werden und welche interne und externe Zwänge letztlich für die eingeschlagene Richtung ausschlaggebend sein werden. Damit hängen viele weitere Fragen zusammen und zwar die der Demokratie (formell oder substantiell) und die der Struktur und Rolle des Staates (zentralisiert oder unterschiedliche Formen des dezentralisierten modernen Staates). Wenn die Dezentralisierung als Teil des Demokratisierungsprozesses eingebettet wird, dann haben wir eine sehr kurze Erfahrung von der Demokratisierung (1920-1938, ab 1989), insgesamt 33 Jahre in den letzten 85 Jahren. Eine Gruppe von Intellektuellen hat die These aufgegriffen, daß für die Reform und Modernisierung des Staates die regionale Dimension privilegiert werden sollte (Capelle-Pogăcean, 1998). Es kann jedoch als sicher gelten, daß die politische Regionalisierung des Staatsterritoriums die schon bestehenden regionalen Unterschiede in erheblichem Maße instrumentalisiert hat und dadurch paradoxaler Weise in der Zukunft den Regionalismus fördern könnte.

5. 2. Die Regionalisierung

Die Auswertung der Regionalisierungen in Rumänien wird dabei der Theorie der Regionsbildung von Ansti Paasi (1995) folgen. Aufgrund des Vergleichs mit dem Schema von Paasi, kann festgestellt werden, dass die politisch-normativen Regionalisierungen der rumänischen Gesellschaft partiell nach den gleichen Ordnungsphasen verlaufen, wie im Modell von Paasi. Auf den ersten Blick ist die Gestalt der politisch-normativen Regionalisierung (Phase 1 bei PAASI), wie es in Rumänien umgesetzt wird,

neu. In der Tat existierte es in dieser Form noch nie vorher. Aber bei einer näheren Betrachtung fällt auf, dass die Grenzen der Entwicklungsregionen die große, von den Karpathen repräsentierte Demarkationslinie zwischen den „westlichen Provinzen“ von Rumänien (Siebenbürgen, Banat, Kreischgebiet und Maramureş) und den „Herzland Provinzen“ des modernen rumänischen Staates (Moldau, Muntenien, Oltenien und Dobrudscha) reproduzieren. Diese kulturelle Trennlinie entstand dadurch, dass sich die „westlichen Provinzen“ bis 1918 in einem anderen politisch-kulturellen Rahmen (Königreich Ungarn, Fürstentum Siebenbürgen, Habsburg Monarchie, Österreich-Ungarische Monarchie) entwickelten als die „Herzlandprovinzen“ (Vasallen des Osmanischen Reiches bis 1859). Es wurde aber bereits erwähnt, dass diese kulturelle Demarkationslinie, die sich sehr klar am Anfang des 20. Jahrhunderts zeigte, während des letzten Jahrhunderts weniger evident war, was auf die Modernisierungspolitik des rumänischen Staates zurückzuführen ist.

Die Herausbildung einer institutionellen Gestalt (Phase III bei P_{AASI}) war mit erheblichen Unterschieden verbunden: für die Entwicklungsregionen wurden durch das Gesetz zur Regionalentwicklung neue Institutionen geschaffen. In Anbetracht der im zweiten Teil des Aufsatzes diskutierten Probleme ist davon auszugehen, dass es in Zukunft Änderungen sowohl im institutionellen wie auch im territorialen System der Entwicklungsregionen geben wird. In Bezug auf die Regionalisierung ist festzustellen, dass die Regionalgeographie, mit Unterbrechungen, seit gut einem Jahrhundert als soziale und kulturelle Institution im Produzieren von Regionseinheiten „funktioniert“. Daraus folgt, dass der Einfluß der Geographie auf staatliche Regionalisierungsmodalitäten, auf die Öffentlichkeit, und sogar auf das Regionalbewusstsein der Bevölkerung über eine längere Periode festzustellen ist. Übermittelt wurde diese Regionsbildung u.a. durch soziale Institutionen wie das Bildungssystem, die Massenmedien oder über Monographien der unterschiedlichsten Art (siehe Einführung) oder auch durch die Kartographie.

Die Entstehung einer konzeptuellen (symbolischen) Gestalt, entsprechend der Phase II bei P_{AASI}, bildet in diesem Schema die dritte Phase. Weder die „Regionalgeographie“ noch der Staat können neue und klare symbolische Marken für die von ihr konstruierten Regionen benennen. Die Regionalgeographie verwendet zwar symbolische Elemente wie Ethnizität in ihrer Definition, aber es bleibt festzustellen, dass über den Symbolgehalt der Regionen erst nach der Auswertung entsprechender empirischer Untersuchungen konkrete Aussagen formuliert

werden können. Im Zusammenhang mit einer regionsbezogenen Symbolik ist die Bedeutung von Kulturregionen noch eine offene Frage, die noch durch empirische Untersuchungen herauszuarbeiten ist. Dahinter steht auch die Frage, inwieweit ein damit verbundenes Regionalbewußtsein in der sozialistischen Vergangenheit und der anschließenden Transformationsphase verändert wurde¹⁰. An dieser Stelle kann aus der Sicht der bisherigen Erkenntnisse nur die Hypothese formuliert werden, dass die seit dem Ende des 2. Weltkrieges innerhalb Rumäniens erfolgten sozial-räumlichen Prozesse auch zu einem Wandel der regionalen Identitäten geführt haben. Diese Frage ist umso wichtiger, als die regionale Identität als eine endogene Ressource zur Unterstützung regionaler Interessen, Agendas und politischer Aktionen benutzt wird. Dadurch sollte die Position der Region politisch wie auch wirtschaftlich verstärkt werden.

Man unterscheidet zwischen der instrumentellen Mobilisierung der regionalen Identität in Form von Regionalentwicklungsstrategien zur Stärkung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit und der politischen Mobilisierung der regionalen Identität, wo letztere die Zielsetzungen regionaler Entwicklung alleine definiert (Lagendijk, 2001). In Rumänien versucht die Regionalisierung eine instrumentelle Mobilisierung herzuführen (nicht deklarativ sondern per Definition). Die kulturelle Heterogenität der Entwicklungsregionen bildet jedoch ein wichtiges Hinderniss. Dazu kommt noch die Tatsache, daß die massive Industrialisierung und Urbanisierung, kombiniert mit starken inner-regionalen und rural-urbanen Migrationen, in größeren Städten wie Braşov oder Sibiu unterschiedliche Kulturen zusammengeführt hat. Der Verlust bestimmter ethnischer Gruppen wie der Juden und Rumäniendeutschen hat zu einer massiven Umgestaltung der regionalen Identitäten geführt. Dieser ausgeprägte demographische Wandel hat neue Formen des Zusammengehörigkeitsgefühls hervorgerufen, die an einigen Orten sicherlich im Gegensatz zu den traditionellen regionalen Identitäten stehen. Sicher ist, daß die regionale Identität in Siebenbürgen von der ethnischen konkurriert wird (Pippidi, 1999). Das ist in der Ethnizisierung des politischen Wahlverhaltens zu merken, obwohl bei den lokalen Wahlen aus 2004 in vielen Ortschaften Siebenbürgens transethnisch abgestimmt wurde (siehe Hermannstadt schon im Jahre 2000, dazu kommen dann aber 2004 Heltau, Mediasch, Hatzfeld, Sathmar, Sächsisch-Reen). Diese Entwicklung betont wieder den enormen Einfluss

externer Faktoren wie die EU Integration auf die Demokratisierung des inneren politischen Lebens.

Die Herausbildung von Regionen als Entitäten und als soziales Bewußtsein der Gesellschaft (Phase IV bei P_{AASI}) läuft in der rumänischen Gesellschaft simultan mit der dritten Phase des Generalisierungsschemas ab. In diesem Sinne überschneiden sich zwei Phasen aus dem Modell von P_{AASI}. Diese Situation ergibt sich aus der unklaren Funktion und Rolle der entstehenden regionalen Einheiten Rumäniens. Für die Entwicklungsregionen sind diese Funktionen schon relativ klar definiert. Im Vergleich zur Bedeutung von Regionen in der Praxis bestimmter EU Staaten sind sie jedoch sehr begrenzt. Die rumänischen Regionen verfügen z.B. über geringe Finanzmittel, haben keine juristischen Kompetenzen und sind dem Nationalen Regionalentwicklungsrat untergestellt, der vom jeweiligen Ministerpräsidenten geleitet wird. Das konzeptionelle System der Regionalisierung ändert sich gegenwärtig sowohl in der Politik wie auch in der Wissenschaft sehr schnell. Im politischen Bereich streben Vertreter mehrerer Kreise eine Neuordnung der Entwicklungsregionen an, während in der Geographie erste umfangreiche empirische Untersuchungen erst begonnen haben. Das Konzept beeinflusst gleichzeitig die Bedeutung und Funktion der Regionen. Der sich ändernde Inhalt des regionalen Systems, unabhängig von den Regionalisierungsmodalitäten, wird dabei von den wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Impulsen des Transformationsprozesses begleitet. Die Einflüsse dieses Prozesses werden ganz wesentlich zu den Differenzen bei der Herausbildung regionaler Facetten in der rumänischen Gesellschaft beitragen.

Was die politische Regionalisierung betrifft, ist die Ausweisung von Entwicklungsregionen in allen Phasen des Modells von P_{AASI} durch den Prozess der europäischen Integration bestimmt. Die rumänischen Entwicklungsregionen sind somit der räumliche Ausdruck des fortschreitenden Transformations- und Integrationsprozesses. Die unmittelbar bevorstehende Integration wird zur Abgebung eines Teiles der Souveränität an die EU führen und beinhaltet die Annahme, die die Rumänen akzeptieren müssen, daß der Staat nicht ausschließlich ihr Besitz ist (Capelle-Pogăcean, 1998). Gleichzeitig wird diese Integration dadurch gekennzeichnet, daß die EU kein einheitliches Modell der Regionalisierung ausarbeiten konnte, was sich durch die unterschiedlichen Verfassungen und Staatenstrukturen erklären lässt. Mit anderen Worten hat das Prinzip der Co-Souveränität seine Grenzen gezeigt.

Die Regionalisierung wird stärker, wenn die Legitimität des Staates weicht und, in Anlehnung auf die Demokratie-Theorie, wird sie vom Staat als Mittel der Rückgewinnung der demokratischen Legitimität benutzt (Gruber, 1999). Eine gravierende Legitimitätsfrage sehe ich trotzdem für den rumänischen Staat nicht, obwohl die vertikale und horizontale Integration (soziale- bzw. regionale Einheiten) nicht vollkommen gelungen ist (Capelle-Pogăcean, 1998). Das war ein wichtiger Grund dafür, daß Rumänien vor 1996 alle regionale Initiativen abgelehnt hat (Fati, 1999) und die Regionalisierung als Demokratisierungsmittel angewandt wurde. Ein weiterer Grund ist die Stärkung des nationalistischen Diskurses nach der Wende bis 1996 (Adam Michnik: „Nationalismus ist die Fortsetzung des Kommunismus“ im Rahmen des Kampfes um politische Legitimation), als ein Kompromiß für die rumänisch-ungarische Versöhnung gefunden wurde: Der Demokratische Verein der Ungarn aus Rumänien (DVUR) wurde Regierungspartei; nach 1996 wurden mehrere internationale Dokumente von Rumänien unterschrieben und ratifiziert, die neue Gesetze über die Lokalverwaltung (Nutzung der Sprache in der Verwaltung und Justiz ermöglicht) und den Unterrichte haben auch dazu beigetragen, daß der DVUR seine politische Identität neu definieren mußte und auf das Prinzip der territorialen Autonomie verzichtet hat. Außerdem kann nicht prognostiziert werden unter welchen Umständen der Regionalismus zum Separatismus führt oder anders formuliert wie stark soll ein Staat regionalisiert werden, daß es nicht zum Separatismus kommt. Wie das Wahlverhalten bezeugt, ist Siebenbürgen keine Problem-Region. Sie spielt eine Schlüsselrolle in der Reintegration Rumäniens in die europäischen Strukturen und in der Demokratisierung der rumänischen Gesellschaft.

Als Folge der Regionalisierung und des Regionalismus wird die Region ein strategischer Ort und die Szene der Formulierung regionaler politischen Projekten (Lagendijk, 2001). Die lokalen und regionalen Identitäten werden von Entwicklungscoalitionen mobilisiert (Swyngedouw, 2000), die entweder neue Guvernerungsstrukturen darstellen in Form der rumänischen Regionalisierung, die als Partnerschaft zwischen lokalen, regionalen und nationalen Institutionen des Staates entworfen wurde, mit der vollkommenen Ausschließung der Zivilgesellschaft und des wirtschaftlichen Milieus, oder in Form von regionalen Allianzen auftreten, die zwischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Akteuren geschlossen werden, wie im Falle von EMNT, SZNT und MPSZ in Rumänien.

Die dargestellten Probleme und Fragestellungen der Konstruktion von Regionen im rumänischen Transformationsprozess bieten einen ausgezeichneten Ansatzpunkt für künftige Forschungsthemen:

- Fortsetzung der Arbeiten an einer „Theorie der Transformation“ unter Einbeziehung von Regionalisierungspraktiken,
- Beiträge zur Konzeptionalisierung von Regionen unter Beachtung sozialer Inklusion statt ethnischer Exklusion,
- Adaptation konstruktivistischer Konzepte im Regionalisierungskonzept Rumäniens, insbesondere bei der Anwendung empirisch-analytischer Methoden,
- Verdrängung geodeterministischer Ansätze aus dem nationalen geographischen Diskurs und Verlagerung der Aufmerksamkeit auf die Analyse sozialer, ökonomischer, politischer und kultureller Komponenten bei der Konstruktion von Regionen,
- Einbindung der Problematik von Kulturregionsbildung in Rumänien in einem breiteren ideologischen und gesellschaftlichen Kontext. Dabei spielt insbesondere die Untersuchung der Strategien der Nationkonstruktion von Rumänen und Ungarn, der Politik der kommunistischen Sozialhomogenisierung, der kommunistischen Modernisierungspolitik und der unterschiedlichen Strategien der Integration und der damit verbundene Hoffnung der Bewahrung nationaler Identität bei der ungarischen Minderheit eine Schlüsselrolle.

Anmerkung: Der Grundideen des Aufsatzes wurden während eines Alexander von Humboldt Aufenthaltes am Leibniz-Institut für Laenderkunde Leipzig, im Jahre 2004 formuliert. Der Autor bedankt sich insbesondere bei Dr. Christoph Waack für seine inhaltlichen und sprachlichen Anregungen.

ANMERKUNGEN

- 1 Folgende Autoren haben bislang versucht, die Transformation in Rumänien bzw. in Osteuropa aus theoretischer Sicht zu betrachten: J. HÄKLI (1994), D. SANDU (1996, 1999), V. PASTI et. al. (1997), W. HELLER (1998), J. PICKELS und A. SMITH (1998), EYAL, SZELENYI und TOWNSLEY (2001) und D. CHIRIBUCA (2004). Das hier angesprochene Thema blieb bislang dennoch wenig untersucht.
- 2 Die erste und zugleich letzte humangeographische Regionalisierung in der kommunistischen Periode wurde in der „Monografia geografică a RPR“ (1960) vorgenommen, ein deutlich sowjetisch geprägtes Werk.
- 3 Die Kreise (județe) sind administrativ-territoriale Einheiten in Rumänien, die zwischen der Staatesebene und der Siedlungsebene (lokale Verwaltungen) stehen. Rumänien ist in 42 Kreise (einschliesslich das Munizipium Bukarest) aufgeteilt.
- 4 Dieser monographische Charakter der Regionalanalyse ist sehr ausgeprägt, nicht nur in der rumänischen Regionalgeographie, sondern auch in anderen Disziplinen wie der Raumplanung.
- 5 Eine ähnliche Beschreibung finden wir auch bei Gerald WOOD (2000) für die Situation der regionalen Geographie in Deutschland. In Rumänien sind die Sozialtheorien bislang vollkommen von der Regionalgeographie ignoriert worden. Infolgedessen besitzt die Disziplin eher einen propädeutischen Charakter.
- 6 Es sind Parallelen zu den Regionalisierungstypen von B. WERLEN festzustellen (1997). Im Unterschied dazu deuten die in dieser Studie verwendeten Regionalisierungen (politisch-normativ, positivistisch-wissenschaftlich und symbolisch-informell) jedoch auf unterschiedliche Regionalisierungsmodalitäten der Gesellschaft hin, die durch den Staat, die Wissenschaft (insbesondere, aber nicht ausschließlich die Geographie) und regionale Bevölkerungsgruppen unternommen werden. In diesem Zusammenhang erlangt die WERLENSche produktiv-konsumtive Regionalisierung kaum eine Bedeutung, die symbolisch-informelle (informativ-signifikativ bei WERLEN) wird dagegen auf der Ebene regionaler Gruppen präzisiert. Für weitere Einzelheiten über diese Regionalisierungsmodalitäten siehe BENEDEK (2000).
- 7 Die Süd-Ost-Region, mit Kreisen aus drei unterschiedlichen Kulturregionen: Moldau, Muntenien und Dobrudscha. Für Einzelheiten siehe Benedek (2000).
- 8 Es wird die kulturell-historische Region der Moldau gemeint, Bestandteil des gegenwärtigen rumänischen Staates und lokalisiert im östlichen Teil des Landes (Iași ist das bedeutendste Stadtzentrum) und nicht die politische Formation Republik Moldawien, die in 1990 nach der Desintegration der Sowjetunion entstanden ist (Hauptstadt ist Chișinău).
- 9 Siehe auch Peter JORDAN (1998): „Regionalisation and decentralisation in Romania-opportunities and obstacles“.
- 10 Mungiu PIPPIDI (1999) schreibt, dass das Regionalbewusstsein in Siebenbürgen und in den westlichen Teilen Rumäniens stark ausgeprägt sei (Banat, Crișana

and Maramureş), während die andere Regionen sehr stark homogenisiert worden sind. Sie bemerkt jedoch auch, dass man kaum die Existenz eines siebenbürgischen Bewusstseins und einer siebenbürgischen Identität beweisen könne. Vielmehr sei die ethnische Identität transzendiert und zeige sich in zwei parallelen Identitäten: eine siebenbürgisch-rumänische und eine siebenbürgisch-ungarische Identität. Der Transilvanismus, als eine transethnische siebenbürgische Identität untertonende intellektuelle Bewegung der Zwischenkriegszeit, hat zum ersten mal eine alternative angeboten zum dominierenden etnozentristischen traditionellen Nationalparadigma (Gábor, 1999). Seine Basis war, daß die Identitäten und Ideologien der siebenbürgischen Ungarn, Rumänen und Deutschen kompatibel miteinander sind. Es ist als ein kultureller Regionalismus zu verstehen, der schnell sich neu definieren mußte wegen ihrer Ablehnung durch die Mehrheit der rumänischen Elite, die weiter auf die Nation als zentrales Element des Staates ausharrte (id.). Aber seine Ideen zur Neudefinition der Identität der Ungarn in Siebenbürgen hat bis heute *Auswirkungen*.

BIBLIOGRAPHIE

- Academia RPR, Academia de Științe URSS (1960) (Ed.): *Monografia geografică a RPR*. Ed. Academiei, Bukarest.
- AGNEW, J. (2001): „Regions in Revolt”, *Progress in Human Geography*, 25, 1, 103-110.
- ALLEN, J., MASSEY, DOREEN, COCHRANGE, A. (1998): *Rethinking the Region*, Routledge, London.
- ANDREESCU, G. (1998): „De la ‘problema transilvană’ la ‘problema europeană’”, *Altera*, 8, 67-75.
- BAKK, M. (2003): „Chronicle of Regionalism in Romania”, in Bodó, B. (2003): *Romániai Magyar Évkönyv 2003*, Marineasa Könyvkiadó, Temeschwar, 415-428.
- BENEDEK, J. (2000): *A társadalom térbelisége és térszervezése*, Risoprint, Klausenburg.
- BENEDEK, J. (2004): *Amenajarea teritoriului și dezvoltarea regională*, Ed. Presa Universitară Clujeană, Klausenburg.
- BLOTEVOGEL, H. H., HEINRITZ, G., POPP, H. (1987): „Regionalbewusstsein - Überlegungen zu einer geographisch-landeskundlichen Forschungsinitiative”, *Informationen zur Raumentwicklung*, 7/8, 409-417, Bonn.
- BLOTEVOGEL, H. H. (1996): „Auf dem Wege zu einer ‘Theorie de Regionalität’: die Region als Forschungsobjekt der Geographie”, in G. Brunn (Hg.): *Region und Regionsbildung in Europa*, 44-68, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- Carta Verde. Politica de dezvoltare regională a României, Bukarest, 1997.
- CAPELE-POGĂCEAN, Antoanela (1998): „Chestiunea transilvană: dimensiune teritorială și dimensiune etnică”, *Altera*, IV, 8. 76-81.
- CHELCEA, L. (1999): „Regionalismul bănățean înainte și după comunism, transformări sociale, relații etnice și memorie istorică”, *Altera*, 10, 39-53.
- CHIRIBUCĂ, D. (2004): *Tranziția postcomunistă și reconstrucția modernității în România*, Editura Dacia, Klausenburg.
- COCEAN, P. (2002): *Geografie Regională*, Presa Universitară Clujeană, Klausenburg.
- EYAL, G., SZELENYI, I., TOWNSLEY, E. (2001): *Capitalism fără capitaliști. Noua elită conducătoare din Europa de Est*, Editura Omega, Bukarest.
- FATI, S. (1999): „Regionalism prin descentralizare sau criză prin fragmentare”, *Altera*, 10, 7-18.
- GÁBOR, F. (1999): „Primii teoreticieni ai transilvanismului”, *Altera*, 10, 195-207.
- GHERMAN, S. (2003) *Regionalizarea. Raport despre starea noțiunii*, Editura Etnograph, Klausenburg.
- GREGORY, D. (1998): *Explorations in Critical Human Geography*, Heidelberg.
- GRUBER, K. (1999): „Regionalism, state naționale, integrare europeană: perspective vest-europene și central-est-europene”, *Altera*, 10, 54-76.
- HÄKLI, J. (1994): „Territoriality and the Rise of Modern State”, *Fennia* 172: 1, 1-82, Helsinki.

- HELLER, W. (1998): „Transformation: Current Importance of the Subject, Open Questions and Research Deficits”, p. 14-22, in W. Heller (ed.): *Romania: Migration, socio-economic transformation and perspectives of regional development*, Südosteuropa-Studie 62, München.
- JORDAN, P. (1998): „Regionalisation and Decentralisation in Romania - Opportunities and Obsacles”, 271-288, in W. Heller (ed.): *Romania: Migration, socio-economic transformation and perspectives of regional development*, Südosteuropa-Studie 62, München.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2002): Regelmässiger Bericht 2002 über die Fortschritte Rumäniens auf dem Weg zum Beitritt, Brüssel.
- LAGENDIJK, A. (2001): „Three Stories about Regional Salience”, *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 3-4, 139-158.
- MOLNÁR, G. (1998): „Problema transilvană”, *Altera*, 8, 42-66.
- Monitorul Oficial nr. 310 din 7 aprilie (2004): Lege pentru declararea ca orașe a unor comune, Bukarest.
- MUNGIU-PIPIDI, Alina (1999): *Transilvania subiectivă* (Subjektives Siebenbürgen), Humanitas, Bukarest.
- PAASI, A. (1995): „The institutionalization of Regions: A Theoretical Framework for Understanding the Emergence of Regions and the Constitution of Regional Identity”, *Fennia*, 164, 1, 105-146.
- PASTI, V., MIROIU, Mihaela, CODIȚĂ, C. (1997): *România-starea de fapt. Vol.1 Societatea*, Nemira, Bukarest.
- PICKLES, J., SMITH, A. (1998) (Hg.): *Theorising transition: the political economy of transition in post-communist countries*, Routledge, London-New York.
- POHL, J. (1993): „Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie”, *Münchener Geographische Hefte*, 70.
- POPA, N. (2000): „Elemente de unitate și alteritate în spațiul geografic românesc”, *Revista Română de Geografie Politică*, nr. 2, 34-50.
- POPESCU, Gh. (1994): *Dezvoltarea economică în profil teritorial a României 1900-1985*, Editura Sincron, Klausenburg.
- PRED, A. (1994) „The Social becomes the Spatial, the Spatial becomes the Social: Enclosures, Social Change and the Becoming of Places in Skane”, in Gregory, D. and Urry, J. (ed.): *Social Relations and Spatial Structures*, 296-337, MacMillan, London.
- Recensământul populației și locuințelor din 2002. Date preliminare. Institutul Național de Statistică, București.
- SANDU, D. (1996): *Sociologia tranziției. Valori și tipuri sociale în România*, Editura Staff, Bukarest.
- SANDU, D. (1999): *Spațiul social al tranziției*, Polirom, Bukarest.
- SĂGEATĂ, R. (2004): *Modele de regionare politico-administrativă*, Editura Top Form, Bukarest.
- SWYNGEDOUW, E. (2000): „Elite Power, Global Forces, and the Political Economy of “Global Development”, in Clark, G. L., Feldmann, M. P., Gertler, M. S. (ed.):

- The Oxford Handbook of Economic Geography*, Oxford University Press, 541–558.
- THRIFT, N. (1996): *Spatial formations*, SAGE Publications, London.
- VINCZE, Mária (2000): *Dezvoltarea regională și rurală*, Presa Universitară Clujeană, Klausenburg.
- VOINEAGU, V. și col. (2002): *Analiza factorială a fenomenelor social-economice în profil regional*, Editura Aramis, Bukarest.
- WARDENGA, U., MIGGELBRINK, J. (1998): „Zwischen Realismus und Konstruktivismus: Regionsbegriffe in der Geographie und anderen Humanwissenschaften”, in *Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen*, Band 1, 33-46, Leipzig.
- WEICHART, P. (1996): „Die Region, Chimäre oder Strukturprinzip sozialer Systeme?“, in: G. Brunn (Hg.): *Region und Regionsbildung in Europa*, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.
- VERESS, E. (2005): „A közigazgatás reformja Romániában (2003-2004)”, in: Bodó, B. (szerk.): *Romániai Magyar Évkönyv 2004-2005*, 199-212, Fundația Diaspora-Editura Marineasa, Temeschwar.
- WERLEN, B. (1997): *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*, Band II, Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- WOOD, G. (2000): „Entwicklungsperspektiven Regionaler Geographie”, *Würzburger Geographische Arbeiten*, 94, 59-74.
- www.guv.ro